

Wi.Aabend, Morgen

Abseits verfallen - jetzt aufgeputzt

Ein Kindergarten von Franz Schuster aus der Wiederaufbau-Zeit erstrahlt im neuen Glanz
Leopold Dungal

Er scheint schon ewig im Wiener Auer-Welsbach-Park zu stehen, der rhythmisch gegliederte Bau, der sich in langem Schwung der äußeren Mariahilfer Straße zuwendet. Kaum ein Passant dürfte wissen, daß die Anlage inmitten architektonisch etwas ganz Besonderes ist. Zum ersten Mal nämlich hat die Stadtverwaltung hier 1949 - mit Hilfe Schweizer Spendengelder - ein Tagesheim zur gemeinsamen Betreuung behinderter und nichtbehinderter Kinder errichtet. Und Franz Schuster (1892-1972) ist der Architekt dieses fast unscheinbaren Baus.

Wer kennt heute diesen Namen schon. Dabei war Franz Schuster ein international bekannter Mann. Vor allem während des Wiederaufbaus zählte er zu den führenden Architekten Österreichs.

"Sonder-Kindergarten" hat man den großteils ebenerdigen Gebäudekomplex ursprünglich genannt. Und irgendwie abgesondert ist er dann auch später geblieben, als man bereits "Integrativ-Kindergarten" zu ihm sagte. Stets in Betrieb, aber in immer erbärmlicherem Zustand.

Wenigstens ist ihm das Schicksal vieler anderer wichtiger Bauwerke aus dieser Zeit erspart geblieben, die einfach abgerissen wurden, weil man deren unaufdringliche Qualität nicht mehr zu schätzen wußte.

So ist vom Kindertagesheim "Schweizerspende" zum Glück genug übriggeblieben, daß man sich vor zwei Jahren - spät, aber nicht zu spät - an die umfassende Sanierung machen konnte. Jetzt ist alles fertig. Und es hat sich sichtlich ausgezahlt.

Architekt Dimtris Manikas, der für die gesamte Planung verantwortlich ist, hat so charakteristische Elemente wie Fenster, Türen oder etwa die wertvollen Deckenlampen aus Messing und Holz wiederhergestellt, dort und da die innere Gebäude-Organisation den heutigen Anforderungen angepaßt und an den Enden des Gebäudekomplexes Zubauten errichtet.

Diese Zubauten, die Platz für die Verwaltung, Therapiebereiche und drei zusätzliche Kindergruppen schaffen, fügen sich gut in den Maßstab des Bestandes ein. Daß es sich dabei um Architektur von heute handelt, hat Manikas dennoch nicht zu verbergen versucht.

Im Gegenteil: Der zweigeschoßige Neubau an der Schloßallee hebt sich sogar durch pastellfarbige Fassaden von der bescheidenen Blässe des Altbestandes ab.

Gut, daß man in Wien die Architektur der Nachkriegszeit jetzt schön langsam doch wieder zu schätzen beginnt. Es ist allerdings auch allerhöchste Zeit, denn sonderlich viel gibt's ohnehin nicht mehr davon.